

EDUARD KNEIFEL

Geschichte der Evangelisch- Augsburgischen Kirche in Polen

Dissertation an der Evangelisch-
Theologischen Fakultät der Universität
Hamburg vom 6.2.1957

Herausgegeben durch Prof. Dr. Dr. Johannes Kneifel

Reprint

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2024

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Reprint der Originalschrift

ISBN 978-3-96940-750-9

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Herausgeber

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

19,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!



Pastor Dr. theol. Eduard Kneifel

Unter dem Rektorat des ordentlichen Professors für Volkswirtschaftslehre Dr. rer. pol. **Karl Schiller** und unter dem Dekanat des ordentlichen Professors für Neues Testament D. theol. **Leonhard Goppelt** verleiht die **Evangelisch-Theologische Fakultät** der Universität Hamburg

Herrn Pastor Eduard Kneifel

geboren am 14. November 1896 in Rosterschütz-Wladyslawow, Kreis Konin

auf Grund einer Abhandlung „Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen 1555–1939“ und der „cum laude“ bestandenen wissenschaftlichen Gesamtprüfung

Titel und Würde eines
Doktors der Theologie

Zum Zeugnis dessen wird diese mit dem Siegel der Fakultät versehene und vom Dekan unterzeichnete Urkunde ausgestellt.

Hamburg, den 6. Februar 1957

D. L. Goppelt

Dekan

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	11
I. Polens vorreformatorische Zeit	19
II. Die Reformation in Polen	22
1. Ihre Entwicklung von 1518 bis 1573	22
A) Die Anfänge von 1518 — 1548 bis zur Entstehung evangelischer Gemeinden und Kirchen	22
B) Fortgang der reformatorischen Bewegung von 1548 bis 1573. Gründung evangelischer Parochien und Kirchen. Streben nach Einheit (Kozminek 1555, Sandomir 1570) und Rechts- schutz (Warschauer Konföderation 1573)	26
2. Ihr Niedergang von 1565 bis 1660	31
3. Die kulturellen und sonstigen geistigen Wirkungen der refor- matorischen Bewegung	36
III. Das Aufblühen neuen evangelischen Lebens im 17. und 18. Jahrhundert	39
1. Die ländliche Kolonisation	39
2. Die städtische Einwanderung	42
3. Das Schul- und Kantoratswesen	44
4. Die evangelisch-lutherischen Gemeinden von 1555 bis 1775	47
IV. Bedrückung und Entrechtung der Nichtkatholiken von 1660 bis 1775	54
1. Äußere und innere Lage Polens	54
2. Verfolgung der Protestanten von 1660 bis 1775	57
3. Zersplitterung und Schwäche der Nichtkatholiken	60
4. Erlangung der Religionsfreiheit 1768/1775	64
V. Der neue Anfang in der Zeit der Teilungen Polens	68
1. Gründung neuer Gemeinden	68
2. Die Synoden und das Ringen der Stände um die Leitung und Gestaltung der Kirche	71
3. Der Agendenstreit	77
4. Das innere Leben in den Gemeinden	80
5. Das kirchliche Schrifttum	83
6. Polens Untergang und die Haltung der Protestanten	85
VI. Die Kirche zu preußischer Zeit von 1793 bis 1806	89
1. Die preußische Kolonisation in Mittelpolen	89
2. Ausbau des Schul- und Kirchenwesens	93
3. Die Departementskonsistorien	96
VII. Die Lage der Kirche von 1807 bis 1828	99
1. Die städtische und ländliche Besiedlung	99
2. Weitere Entwicklung des Gemeinde- und Schulwesens	101
3. Neues Ringen um die Union	104

VIII.	Die Zeit der Verwaltungsunion von 1828 bis 1849	106
	1. Das Evangelische General-Konsistorium zu Warschau	106
	2. Kräftiges Wachstum neuer Gemeinden	108
	3. Schulen und Kantorate	112
	4. Der Novemberaufstand 1830/31 und die Protestanten	114
	5. Die Aufhebung der Union	116
IX.	Die Evangelisch-Augsburgische Kirche unter Leitung des General-Superintendenten Ludwig von 1849 bis 1874	119
	1. Persönlichkeit und Tätigkeit des Generalsuperintendenten Ludwig	119
	2. Das Kirchengesetz von 1849	121
	3. Die weitere Entwicklung des Schul- und Kantoratswesens	127
	4. Besiedlung des Lubliner und Cholmer Landes	129
	5. Kolonisations- und Bautätigkeit in Wolhynien	133
	6. Die evangelischen Polen. Arzt Dr. Malcz. Pastor Dr. Leopold Martin Otto	136
	7. Der Baptismus	140
	8. Die römisch-katholische Kirche	143
	9. Der Aufstand 1863/64 und die protestantische Bevölkerung	145
X.	Aufschwung der Kirche unter Generalsuperintendent Bischof von Everth 1875 — 1895	147
	1. Persönlichkeit und Wirksamkeit des Generalsuperintendenten Bischof Woldemar von Everth	147
	2. Neues religiös-kirchliches Leben Die Pastoren Angerstein und Gundlach	150
	3. Die Herrnhuter	154
	4. Die Mennoniten	156
	5. Die Judenmission in Polen von 1730 bis 1895	156
	6. Die Heidenmission. Missionsstation „Polonia“	159
XI.	Die Evangelisch-Augsburgische Kirche zur Zeit des Generalsuperintendenten Manitius von 1895 bis 1904	161
	1. Würdigung der Persönlichkeit und Arbeit des Generalsuper- intendenten Manitius	161
	2. Weiterer Ausbau des Gemeindegewesens	164
	3. Orgelmusik. Organisten. Glocken	166
	4. Die Pastoren-Witwen- und Waisenkasse	168
	5. Die Neuherausgabe des „Zwiastun Ewangelicznj“	170
XII.	Die Evangelisch-Augsburgische Kirche unter Führung des General- superintendenten Bursche von 1905 bis 1914	173
	1. Generalsuperintendent Julius Bursche	173
	2. Über Gemeinden, Kirchen und Bethäuser	178
	3. Die Lage der Schulen und Kantorate	181
	4. Das Haus der Barmherzigkeit	184
	5. Innerkirchliches. Gemeinschaftsbewegung. Christliche Gewerk- schaft. Unterstützungskasse der Gemeinden. Lutherfonds. Li- beraler Pastorenkreis. Kommission zur Ausarbeitung einer neuen Kirchenverfassung. Das Blatt „Unsere Kirche“	185

XIII.	Die Kirche zur Zeit der deutschen Besetzung von 1914 bis 1918	188
	1. Die Notzeit des 1. Weltkrieges	188
	2. Der kirchliche und sonstige Aufbau	191
	3. Die Lodzer Synode 1917	195
	4. Das deutsche evangelische Schulwesen	200
XIV.	Die Evangelisch-Augsburgische Kirche im neuen Polen von 1918 bis 1936	203
	1. Der polnische Staat und sein Verhältnis zur Kirche	203
	2. Das weitere kirchliche und polnisch-nationale Wirken des Generalsuperintendenten D. Bursche	206
	3. Die Evangelische Theologische Fakultät zu Warschau	213
	4. Die Konstituierende Synode 1922/23	218
	5. Die Pastorensynoden	222
	6. Das Gemeindewesen	224
	7. Die Vernichtung des deutschen evangelischen Volksschulwesens	227
	8. Kirchliche Bünde und Gemeinschaften. Jugendarbeit, Frauenvereine. Gesang- und Posaunenchor. Kantorenverband. Bund polnisch-evangelischer Gemeinden und Vereine. Gemeinschaftsarbeit. Gemeinschaften besonderer Art. Brüdergemeine	232
	9. Innere Mission. Lodzer Stadtmission. Bahnhofsmision. Weißkreuz-Arbeit. Haus der Barmherzigkeit. Arbeiterkolonie Czyżeminek. Evangelische Philanthropische Gesellschaft zu Lodz	236
	10. Die Juden- und Heidenmission	238
	11. Presse, Schrifttum, Forschung	240
	12. Ökumenische Beziehungen und Einigungsbestrebungen	245
	13. Die evangelisch-lutherische Freikirche. Baptisten. Sekten und andere Gemeinschaften	249
	14. Die römisch-katholische Kirche. Konversionen. Mischehenfrage	252
	15. Die zahlenmäßige Stärke der Deutschen und Polen in der augsburgischen Kirche	255
XV.	Die Situation der Kirche von 1936 bis 1939 nach Einführung des neuen Kirchengesetzes	258
	1. Der Kampf um das neue Kirchengesetz	258
	2. Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Pastoren	263
	3. Inhalt und Wesen des neuen Kirchengesetzes	265
	4. Realisierung des Kirchengesetzes	271
	A) Die Senioratsversammlungen	271
	B) Die Warschauer Rumpfsynode	275
	5. Das Verhältnis zu den anderen evangelischen Kirchen in Polen	280
	6. Die Evang.-Augsburgische Kirche im Zeichen der Auflösung	284
	7. Das Jahr 1939 und der Zusammenbruch der Evangelisch-Augsburgischen Kirche	287
XVI.	Zusammenfassende Übersicht und Würdigung	291
	Literaturnachweis	301
	Personenregister	307
	Bilder und Karte	Anhang

Abkürzungen
bei einzelnen Zeitschriften und Kalendern

Pos. Ev. Kbl.	=	Posener Evangelisches Kirchenblatt
Die Ev. Diasp.	=	Die Evangelische Diaspora
D. Bl. i. P.	=	Deutsche Blätter in Polen
D. M. i. P.	=	Deutsche Monatshefte in Polen
D. Wiss. Ztsch. f. Polen	=	Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen
U. K.	=	Unsere Kirche
Luthererbe i. P.	=	Luthererbe in Polen
N. Ev. Kztg.	=	Neue Evangelische Kirchenzeitung
Lodzer Ztg.	=	Lodzer Zeitung
Fr. Pr.	=	Freie Presse
Ev. Kztg.	=	Evangelische Kirchenzeitung
Zw. Ew.	=	Zwiastun Ewangeliczny
Gł. Ew.	=	Głos Ewangelicki
Prz. Ew.	=	Przegląd Ewangelicki
Pos. Ew.	=	Posel Ewangelicki
Str. Ew.	=	Strażnica Ewangeliczna
Hausfr.-Kal.	=	Hausfreund-Volkskalender
Volksfr.-Kal.	=	Volksfreund-Kalender
Kal. Ew.	=	Kalendarz Ewangelicki
Rocz. Ew. 1925	=	Rocznik Ewangelicki 1925
Ref. w P.	=	Reformacja w Polsce
Dz. Urz. K. E.-A. w Rz. P.	=	Dziennik Urzędowy Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w Rzeczypospolitej Polskiej
Luth. Rundschau	=	Lutherische Rundschau
Jahrb. Weichsel-Warthe	=	Jahrbuch Weichsel-Warthe
WuZ	=	Weg und Ziel
Dz. U. R. P.	=	Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej
poln.	=	polnisch

Vorwort

Der russisch-kaiserliche Staatsrat E. H. Busch veröffentlichte im Jahre 1867 seine „Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen“. Wertvolles Material zur Abfassung des Buches lieferten ihm nach seinen Angaben teils die Gemeindepfarrer, teils das Warschauer augsburgische Konsistorium. Nach mündlicher Aussage des verstorbenen Predigers Johann Buse, zuletzt in How, soll Sup. Manitius, der spätere Generalsuperintendent, die Arbeit von Busch mit wichtigen Berichten, Nachrichten und Statistiken gefördert haben. Das Werk, obwohl von der Entwicklung schon längst überholt und der Neubearbeitung sowie Ergänzung dringend bedürftig, stellte bis jetzt die einzige zusammenhängende, eingehende deutsche Veröffentlichung zur Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen dar, unter besonderer Berücksichtigung des Gemeinde- und Schulwesens. Busch, als Verfasser ähnlicher Werke aus dem Bereich des russischen Staates bekannt, erwähnt im Vorwort seiner „Beiträge“, daß er gegen Ende des Jahres 1865 von einigen „unserer Glaubensgenossen im Königreich Polen“ gebeten worden sei, eine Schrift über die Augsbургische Kirche, gleich seinen „Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Rußland“, herauszugeben. „Im Interesse unserer Kirche“ — schreibt er — glaubte ich diese Bitte nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen¹⁾. Trotz der großen und vielen Lücken, deren sich Busch voll bewußt war, behält sein Werk nach wie vor seinen kirchengeschichtlichen Wert. Denn nach dem unersetzlichen Verlust des Warschauer evangelisch-augsburgischen Konsistorialarchivs, das im September 1939 durch Kriegshandlungen vernichtet wurde, sowie zahlreicher anderer Gemeindearchive, bietet das Werk von Busch in dem von ihm selbst gezogenen Rahmen viel Quellenmaterial.

Wichtig zur Erforschung der Geschichte der Augsbургischen Kirche sind ferner die Jahrgänge 1863 — 1882 und 1898 — 1914 der polnisch-evangelischen Monatsschrift „Zwiastun Ewangeliczny“ (Evang. Bote). In meiner kirchengeschichtlichen Darstellung befaße ich mich ausführlich mit dem Blatt und seinen Herausgebern. Ich besaß alle Jahrgänge der Zeitschrift und kannte sie sehr genau. Leider verlor ich sie nach 1945 mit- samt meiner umfangreichen kirchengeschichtlichen Bibliothek, dazu mehrere Manuskripte fast abgeschlossener Bücher, Vorarbeiten zur Geschichte sämtlicher Gemeinden der augsburgischen Kirche, ebenso zur Geschichte der Kirche selbst u. a. m. Meine lang- jährigen Bemühungen nach 1945, die wertvolle, inhaltsreiche Monatsschrift „Zw. Ew.“, die viel kirchengeschichtliches Material enthält, für meine Arbeit auszuwerten, sind nicht vergeblich gewesen.

Die deutschen Organe, wie z. B. das Angersteinsche „Evangelisch-Lutherische Kirchenblatt“, „Unsere Kirche“, „Weg und Ziel“, „Evang.-Luth. Weichselbote“, sind unter kirchengeschichtlichem Aspekt dem „Zwiastun Ewangeliczny“ nicht ebenbürtig. Dennoch ist ihr Material mehr oder minder wichtig. Die älteste deutsch-evangelische Monats- schrift im späteren Polen war die seit 1884 in Bielitz von D. Ferdinand Schur und D. Hermann Fritsche begründete und für die evangelischen Gemeinden bestimmte „Evangelische Kirchen-Zeitung“. Nach 1918 auf die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ausgerichtet, wurde sie seit 1924 als „Neue Evangelische Kirchenzeitung“ redigiert. Als ihr Herausgeber zeichnete Religionslehrer Rudolf Czerny in Bielitz, seit 1935 unter Mitarbeit von Pastor Gustav Schedler in Lodz für Mittelpolen. Die Monats- schrift ist kirchengeschichtlich gleichfalls wertvoll. Sie war mit der Bielitzer Kirchen- geschichte und mit der Geschichte des österreichischen Protestantismus aufs engste

¹⁾ Seite V.

verbunden²⁾). Die November-Nummer 1934 erschien als Jubiläumsnummer des Blattes anlässlich seines 50jährigen Bestehens. Im November 1940 ging es ein.

Nach dem ersten Weltkrieg erschien in Warschau von polnisch-evangelischer Seite in Form von Beiträgen der „Rocznik Ewangelicki 1925“ (Evang. Jahrbuch 1925). Es war auf dem Gebiete der kirchengeschichtlichen Forschung eine begrüßenswerte und inhaltsreiche Veröffentlichung, mit Ausnahme der sehr knappen und unvollständigen Angaben zur Geschichte der Parochien. Konsistorialpräsident Glaß bezeichnete in einer Besprechung das Jahrbuch als eine „Enzyklopädie“, was aber als eine unzutreffende, überspitzte Formulierung anzusehen ist³⁾.

Eine bedeutende, umfassende Arbeit schenkte uns Prof. Friedrich Siegmund-Schultze in seinem V. Bande der Ekklesia: „Die Evangelischen Kirchen in Polen“ (Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der Christlichen Kirchen). Mitarbeiter aus der augsburgischen Kirche waren u. a.: General-Superintendent D. Bursche, Prof. D. Edmund Bursche, Prof. D. Jan Szeruda. In seinem Beitrag: „Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen“ benutzte General-Superintendent D. Bursche auf S. 43 bis 72, mit gewissen Abänderungen, stellenweise fast wörtlich mein Material, das ich ihm wunschgemäß zur Verfügung gestellt hatte⁴⁾.

Nach dem Jahr 1945 veröffentlichten die Blätter „Weg und Ziel“, zuerst in Ansbach, dann in Hannover, „Heimatbote“ von Pastor Gerhard Richter in Kiel-Holtenau, „Strażnica Ewangeliczna“ (Evangelische Wacht), „Poseł Ewangelicki“ (Evang. Herold), dann die Schriftleitung des „Kalendarz Ewangelicki“ (Evang. Kalender) Beiträge, Berichte, Nekrologe, Nachrichten u. a. m. zur Geschichte der augsburgischen Kirche. In dem 1949 von Prof. D. Herbert Krimm herausgegebenen Buch „Das Antlitz der Vertriebenen, Schicksal und Wesen der Flüchtlingsgruppen“, handelt einer der Aufsätze aus der Feder von Pastor Dr. theol. Erich Dietrich, jetzt Düsseldorf, von den „Evangelischen aus Kongreßpolen und Wolhynien“⁵⁾. Im Juni 1953 gab im Auftrage des Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Deutschen aus Polen dessen verdienstvoller Vorsitzender Pastor Arthur Schmidt in Schwabach/Bayern mit einem Mitarbeiterkreis das Buch „Deutsches Schicksal in Polen“ heraus. Die Veröffentlichung trägt einen publizistisch-volkstümlichen Charakter. In der Zeitschrift für Ostforschung 1954, Heft 3, S. 477 f., besprach sie in allgemeinen Zügen Dr. Richard Breyer.

Um die deutschen evangelischen Siedlungen in Wolhynien, im Lubliner und Cholmer Lande erwarb sich bleibende Verdienste Dr. Kurt Lück, der ihnen praktische und kulturelle Hilfe leisten wollte. Seine beiden Bücher über Wolhynien und über das Lubliner und Cholmer Land zeugen davon. Vor allem aber wurde er durch seine drei großen Werke bekannt: „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“ (1934), „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“ (1938) und „Deutsche Gestalter und Ordner im Osten“ (1940). Dr. Lück, ein Kind des Posener Landes, fiel am 5. März 1942 bei Tscherven⁶⁾. Bereits 1939 starb als polnischer Reserveoffizier den Soldatentod Albert Breyer, unser verdienstvoller Siedlungsforscher⁷⁾. Ende 1940 verschied in Lodz August Utta, ehemaliger Abgeordneter und Senator, der auch als kirchlicher Laienführer und entschiedener Gegner des General-Superintendenten D. Bursche weithin bekannt geworden ist⁸⁾. 1941 beschloß unser Heimatdichter

²⁾ Kuhn, Walter: Das Beständige in der Bielitzer Geschichte. Lippstadt 1961.

³⁾ Es ist mir in letzter Zeit noch möglich gewesen, das Jahrbuch gründlich durchzuarbeiten.

⁴⁾ In der Fußnote auf S. 46 erwähnt er das auch in fairer Weise.

⁵⁾ Vergl. S. 68 bis 74.

⁶⁾ Dr. Ilse Rhode: Kurt Lück, Stimmen aus dem Osten, März-Nr. 1952.

⁷⁾ Adolf Kargel und Eduard Kneifel, Deutschtum im Aufbruch, S. 294 f.

⁸⁾ ebenda über August Utta, S. 282 f.;

Julian Will auf tragische Weise sein Leben ⁹⁾. Dr. phil. Mag. iur. Oskar Kneifel, der jüngste Bruder des Verfassers, schrieb über das deutsche Schulwesen in Mittelpolen während des ersten Weltkrieges. Mit seinem Tode — gefallen am 6. August 1943 — verlor nach einer Äußerung Dr. Lattermanns die deutsche Ostforschung eine ihrer Hoffnungen. Einen unersetzlichen Verlust erlitt die Forschung durch Dr. Lattermanns Tod, zuletzt Direktor der Deutschen Universitätsbibliothek in Posen, der gegen Ende des zweiten Weltkrieges (1945) fiel ¹⁰⁾. Nach dem Zusammenbruch 1945 kam in der alten Heimat unser Lyriker Sigismund Banek um ¹¹⁾. Das gleiche Schicksal erlitt Ernst Gollnick, der stille und umsichtige Leiter der Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins ¹²⁾. 1957 starb in Klein-Gusborn bei Dannenberg unser Kulturhistoriker Karl Ferdinand Grams.

Die Kalender erfüllten in unseren Gemeinden eine wichtige Aufgabe. In Stadt und Land sehr beliebt und gern gelesen, waren sie Bindemittel innerhalb der Kantorate und Parochien, der Diözesen und der Kirche. Als solche stärkten sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Glaubensgenossen im Raume der augsburgischen Kirche. Seit 1883/1884 erschien der Hausfreund-Kalender (Evang.-Luth. Volkskalender) in Warschau im Verlag von W. Mietke. In den Jahren 1890 bis 1904 war sein ständiger Mitarbeiter Pastor Josef Rosenberg. Während des ersten Weltkrieges wurde im Auftrage des Warschauer evangelisch-augsburgischen Konsistoriums der sogenannte Neue Hausfreund — Evangelisch-Lutherischer Volkskalender herausgegeben. Von 1927 erschien der deutsch-evangelische Volksfreund-Kalender in Lodz (Verlag Libertas). Die evangelischen Polen redigierten seit 1887 den Kalendarz Ewangelicki (Evang. Kalender) in Teschen/Schl. und seit 1899 den Warschauer Hausfreund-Kalender (Przyjacieli Domu) ¹³⁾. Seit 1946 erscheint nur der Kalendarz Ewangelicki (Evang. Kalender). Der Wolhynische Kalender wurde gleichfalls gern gelesen. Alle diese Kalender sind kirchengeschichtlich wertvoll.

Der deutsche Mehrheitsteil der augsburgischen Kirche hatte aufrichtige Freunde und Förderer, deren Namen verdienen hier genannt zu werden. Aus der Posener Ev.-Unierten Kirche waren es: Superintendent Berthold Harhausen, Superintendent D. Arthur Rhode, Dr. Ilse Rhode ¹⁴⁾, Lic. Dr. Kammel ¹⁵⁾, Superintendent Steffani (der in Aussicht genommene Nachfolger von General-Superintendent D. Blau) und Oberkonsistorialrat Nehring. Superintendent D. Rhode interessierte sich als erster Posener, damals noch reichsdeutscher Pfarrer, lebhaft für das Schicksal der evangelischen Deutschen in Kongreßpolen und verfaßte darüber eine Schrift (siehe Literatur) ¹⁶⁾. Im Jahre 1905 setzte er sich wegen polonisorischer Tendenzen innerhalb der augsburgischen Kirche in der „Christlichen Welt“ mit Konsistorialrat Holtz aus Alexandrow auseinander. Aus der galizischen evangelischen Kirche A. u. H. B.: Superintendent D. Zöckler, Lic. Weidauer, „der treubesorgte Ratgeber und Seelsorger auch der evangelischen Ukrainer“. Aus der Oberschlesischen Ev.-Unierten Kirche: Kirchenpräsident D. Hermann Voß, Kattowitz.

⁹⁾ ebenso über Julian Will, S. 288. Volksfr.-Kal. 1936: Julian Will;

¹⁰⁾ und ¹¹⁾ Otto Heike: Abschied von Banek und Lattermann, Der Kulturwart, 26. 1. 1955.

Richard Breyer: Dr. Alfred Lattermann, ein führender Wissenschaftler unserer Volksgruppe. Jahrb. Weichsel-Warthe 1961, S. 90 bis 93.

¹²⁾ WuZ 1957, Nr. 9 und 10.

¹³⁾ Es wurden jährlich kaum 2000 Exemplare des Kal. Ew. durch die Warschauer Buchhandlung Mietke verkauft. Der Vertrieb schloß fast immer mit einem Defizit ab (Prz. Ew., 1939, Nr. 6, S. 70).

¹⁴⁾ Harald Kruska: In memoriam Ilse Rhode, Jahrb. Weichsel-Warthe 1961, S. 44 bis 46.

¹⁵⁾ Ilse Rhode: Ein Leben für Kirche und Volk. Zum Gedenken an Pf. Dr. Richard Kammel. Jahrb. Weichsel-Warthe 1959, S. 57 bis 63.

¹⁶⁾ WuZ 1958, Nr. 12: Ein verdienstvoller Jubilar. Zum 90. Geburtstag von Sup. Dr. A. Rhode.

Aus der hannoverschen evang.-luth. Landeskirche: Pf. D. Philipp Meyer, der spätere verdienstvolle Oberlandeskirchenrat und niedersächsische Kirchenhistoriker.

Warmherzige Gönner waren ferner: Universitätsprofessor D. Dr. Rendtorff in Leipzig, Prof. D. Althaus in Erlangen, Pfarrer D. Bruno Geisler, General-Sekretär des Gustav-Adolf-Vereins, und Pastor Dr. Ahner, der langjährige Leiter des Lutherischen Gotteskastens in Leipzig. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle für alle Treue und Förderung innig gedankt!

Seit 1925 befasste ich mich mit kirchengeschichtlichen Studien. Ich bin Mitglied der Posener Historischen Gesellschaft, des Warschauer Vereins zur Erforschung der Reformationsgeschichte Polens und der Polnischen Historischen Gesellschaft gewesen¹⁷⁾. Zur Zeit bin ich Mitglied der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen in Marburg an der Lahn. Nach 1945 widmete ich mich der nochmaligen Bearbeitung der Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen.

Den Kern meines Buches bildet in Form einer Zusammenfassung die Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, auf die sich die von mir benutzte Literatur hauptsächlich bezieht. In den Anmerkungen, die das Ganze wissenschaftlich unterbauen und stärken, werden die diesbezüglichen Werke oder Zeitschriften als Quellen erwähnt bzw. bestimmte Vorgänge noch kurz beleuchtet. Durch den Verlust meines vorhin erwähnten gemeinde-, siedlungs-, kulturgeschichtlichen und statistischen Materials ergeben sich naturgemäß für meine Forschungen oft beträchtliche Schwierigkeiten.

Ich wurde am 14. November 1896 in Rosterschütz - Władysławow, im Kalischer Lande, als Sohn des Gerbers Eduard Kneifel und seiner Ehefrau Ottilie, geb. Trenkler, geboren. Von 1907 bis 1914 besuchte ich das russische Staatsgymnasium zu Kalisch und dann 1916/18 das deutsch-polnische Gymnasium von Braun in Lodz. In den Jahren 1919/23 studierte ich evangelische Theologie in Leipzig und Rostock. Am 4. November 1923 in der Lodzer St. Johanniskirche von General-Superintendent Bursche ordiniert, wirkte ich 1923/24 als Vikar an St. Trinitatis zu Lodz, dann von 1925 bis 1939 in der Kirchengemeinde Brzeziny und zuletzt in Zgierz bei Lodz. Seit 1953 amtiere ich in Niedermarschacht an der Elbe. Ende November 1956 promovierte ich an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Hamburg zum Dr. theol. Meine wissenschaftliche Arbeit hatte zum Gegenstand die vorliegende Geschichte, die ich aber in den letzten Jahren noch durch neues Material erweitern und ergänzen konnte. Dieser Veröffentlichung folgen noch weitere, deren Vorarbeiten bereits im Gange sind.

Ich erwähne auch, daß aus Rosterschütz stammen: Superintendent und Konsistorialrat Heinrich Bartsch in Warschau, Pastor Ernst in Nowydwór, Mitarbeiter am Zw. Ew., Prof. Dr. Oskar Bartel, der polnische Kirchenhistoriker an der Christlichen Theologischen Akademie zu Chylice bei Warschau, ebenso an ihrer Vorgängerin, der früheren Warschauer Evangelisch-Theologischen Fakultät. Die evangelisch-augsburgische Gemeinde Rosterschütz-Władysławow war gut lutherisch und deutsch.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit werden die Fußnoten unter dem Buchtext abgedruckt und abschnittsweise numeriert.

Die Drucklegung meiner Arbeit ermöglichten Herr Prof. Lic. Harald Kruska in Berlin, das Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Deutschen aus Polen, mit dem Sitz in Hannover, und der Ostkirchenausschuß (Kirchlicher Hilfsausschuß für die Ostvertriebenen in Hannover), wofür ich aufrichtig danke. Mein Dank gilt auch Herrn Pastor Oskar Krampitz in Bültz bei Lüchow für die freundliche Hilfe bei der Korrektur.

Niedermarschacht an der Elbe, im Juni 1962

Eduard Kneifel

¹⁷⁾ In letztere wurde ich auf Empfehlung von Prof. D. Edmund Bursche aufgenommen. Einen Aufnahmeantrag brauchte ich nicht zu stellen, auch gewisse Formulare nicht auszufüllen.

Einleitung

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ist allmählich und kontinuierlich gewachsen. Die Wurzeln ihrer Anfänge liegen in der Blütezeit der polnischen Reformationsbewegung (1550—1560), wengleich sie auch in deren großen geschichtlichen Zusammenhang nicht gestellt werden kann. Seit der Begründung der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Wilna 1555, die den Anstoß zur parochialen Sammlung der lutherisch Gesinnten in den sogenannten deutschen Kirchen im Großfürstentum Litauen gab und der erst nach vielen Jahrzehnten die Parochien zu Neudorf = Neubuch (1617) ¹⁾ und zu Wengrow (1650) folgten, wurde der Strom ihrer geschichtlichen Entwicklung niemals unterbrochen. Wohl stand, durch geographisch-verwaltungsmäßige und politische Gegebenheiten bedingt, eine Reihe von Gemeinden, darunter Wilna und Neudorf selbst, wie auch größere Kirchengebiete, wie Teschen-Schlesien, eine lange Zeit außerhalb des Lebensbereiches der augsburgischen Kirche. Doch ließ man die gegenseitige Verbindung niemals ganz abreißen.

Bei allen bisherigen Geschichtsdarstellungen der Kirche wird die vor- und reformatorische Zeit Polens mit berücksichtigt. Man tat dies, teils um der Einheitlichkeit des religiösen Geschichtsbildes willen, teils aber auch aus einer echten Verpflichtung heraus, weil Polen, dem westeuropäischen Kulturkreis zugehörig und dessen Wandlungen und Einflüssen ausgesetzt, nun einmal der Mutterboden des religiös Überkommenen und Neuen war. Im Lichte dieser Spannung hebt sich die Entwicklung der augsburgischen Kirche seit 1555 um so klarer und einprägsamer ab.

Die polnische römisch-katholische Kirche, ihrem Ursprung nach vom Westen her organisiert, gewinnt im Staat der Teilfürsten und Magnaten immer mehr an Einfluß und Ansehen ²⁾. Ihre Aufgabe der Durchdringung des polnischen Volkes mit christlichem Geist und Leben wurde erleichtert durch die Mönchsorden, den Deutschen Ritterorden, die Domkapitel, zum Teil auch durch die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Deren wirtschaftliche und soziale Verdienste versuchte der polnische Gelehrte F. Bujak zu leugnen bzw. zu bagatellisieren, wogegen sich Prof. St. Kutrzeba gewandt hat.

Die polnischen Historiker, wie Szujski, Zakrzewski, Bobrzyński, haben in ihren Geschichtswerken für die religiösen und theologischen Fragen der polnischen Reformationsgeschichte kein richtiges Verständnis. Bei Graf Valerian Krasinski wird die Rolle des deutschen Elements — man denke nicht nur an die Lutheraner, sondern auch an die Sozinianer, für die 1610 in Rakow das Neue Testament in deutscher Sprache gedruckt wurde (weicht von Luthers Text ab) — übersehen ³⁾. Diesen Fehler behielt General-Superintendent Bursche bei der Neuherausgabe des Krasinskischen Werkes bei. Alexander Brückner wird in seinen Veröffentlichungen der Reformationsbewegung in religiöser Beziehung überhaupt nicht gerecht. Für ihn ist sie „ein Strohfeder . . . , Glaube der Adligen, eine Laune der Herren, ein Teilchen der Freiheit, das heißt der Anarchie.“ Während er sie allein auf den religiösen und kulturellen Bereich beschränkt,

¹⁾ Vergl. Abschnitt III 4.

²⁾ V. Krasinski, Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen . . . S. 1 bis 42 (Gründung und Zustand des Christentums in Polen bis zur Reformation). Leipzig 1841. K. Völker, Kirchengeschichte Polens, S. 3 f. (Die Einführung des Christentums in Polen) Berlin und Leipzig 1930.

³⁾ K. Völker: Das deutsche Element in der polnischen Reformation. Deutsch-Evangelisch III 1912, S. 526 bis 536.

beurteilt T. Grabowski die Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts ausschließlich unter religiösen Gesichtspunkten. Bukowskis Darstellung ist einseitig und unsachlich. Nach Zivier war die Reformation eine politische Bewegung⁴⁾. Stanislaw Kot: Die politische und soziale Ideologie der polnischen Brüder (Ref. i. P. 1934) berücksichtigt nicht die Lage, „die zur Entstehung sozialer Strömungen in Polen geführt hat, beleuchtet nicht die sozialen Gründe der Spaltung der Andersgläubigen zu einer größeren und kleineren Gemeinde (Kirche)“. Marek Wajsbium: Die kleinpolnischen Ditheisten (Ref. i. P. 1928) betonte, man dürfe die Genese der Reformation nicht nur in ausländischen Einflüssen suchen, sondern auch im ökonomischen und sozialen Leben Polens. Z. Kormann: Die polnischen Brüder (Ref. i. P. 1929) versucht, die antitrinitarische Bewegung aus den polnischen sozial-ökonomischen Verhältnissen zu erklären. Sie unterstreicht auch die Unterschiede zwischen den adligen und plebejischen Bekennern des Arianismus⁵⁾. Schon früher, in den Jahren 1883 bis 1900, wies Lubowicz in seinen Arbeiten gleichfalls mit Nachdruck darauf hin, daß die reformatorische Bewegung in Polen das Ergebnis sozial-ökonomischer Verhältnisse war, und daß sie nicht nur die religiösen Verhältnisse ordnet, sondern vornehmlich das polnische Staatswesen im Geiste der adligen Demokratie umbauen wollte. Der Warschauer Konsistorialpräsident Jakob Glass hatte mit seiner Auffassung recht, wenn er meinte, daß die polnische Reformationsgeschichte neu geschrieben werden müsse. Allerdings ohne seine Einschränkung, daß dies nur ein Mann „mit einem polnischen Hirn und einem polnischen Herzen tun könne.“

Der Hussitismus war viel zu schwach, um die katholische Kirche von innen her mit seinem religiösen Gut zu erfüllen oder gar zu erneuern. Dagegen verband sich der Humanismus mit der polnischen Reformationsbewegung. Jan Łaski, Trzeciecki, Lismanini, Abraham Kulva, Wojewódka u. a. wurden durch den Humanismus für das Evangelium gewonnen. In den breiten polnischen Volksschichten galt das Luthertum als deutscher Glaube, der Calvinismus als Glaube der Adligen, die Brüderunität als tschechischer und der Sozinianismus als städtischer Glaube. Es ist nicht zu leugnen, daß sich die deutsche Bevölkerung dem Luthertum in stärkerem Maße zuwandte, die Tschechen der Brüderunität und der polnische Adel dem Calvinismus (hernach auch dem Sozinianismus). Dennoch gab man allein den religiösen und bekenntnismäßigen Bindungen die Priorität, nicht den sprachlichen und nationalen. So wie der Calvinismus und Sozinianismus auch deutsche Bekenner hatte, so nicht minder das Luthertum und die Brüderunität polnische. Das Nebeneinander sprachlich und national verschiedener Gruppen (Polen, Litauer, Deutsche, Tschechen, Italiener, Schotten, eine Anzahl Franzosen), die Vielfalt der Bekenntnisse und der Kirchenbildungen zeugen von der reichen Fülle reformatorischer Erscheinungsformen in Polen.

Ohne Zweifel bildet die Reformationsbewegung einen Wendepunkt in der polnischen Kirchengeschichte. Daß sie so schnell und so katastrophal scheiterte, bewirkten selbstverständlich viele Faktoren. Nicht zum geringen Teil waren die Protestanten selbst daran schuld. Es mangelte ihnen — von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — an rechtem evangelischen Leben, an Standhaftigkeit, Opferwilligkeit, brüderlicher Eintracht und Zusammenarbeit. Überdies war das reformatorische Interesse des Adels von standesmäßigen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten zu sehr belastet, wodurch die schmale Basis der neuen Bewegung erschüttert und auf die Dauer ausgehöhlt wurde⁶⁾. Es sei auch hervorgehoben, daß das Luthertum beim polnischen Adel keinen

⁴⁾ Siehe Literaturnachweis.

⁵⁾ Lukas Kurdybacha: Geschichte der Reformation in Polen. Ref. i. P. 1948—1952, Jahrg. XI, Nr. 41 bis 44.

⁶⁾ Edmund Bursche: Faktoren, die den Verlauf der Reformation in Polen erklären (poln.). Abdruck aus dem GT. Ew. Warschau 1932, 31 S.

rechten Anklang gefunden hat, weil es als Staatskirche die Macht des Regierenden stärkte, die der Adel, um seine Privilegien besorgt, fürchtete. Andererseits behagte ihm die Zucht und Ordnung der böhmischen Brüder nicht, ebensowenig die strenge Kirchenzucht des Calvinismus. Das Bild des reformatorischen Zerfalls wird durch die anti-protestantische Gesetzgebung, ungünstige soziale Schichtung, durch die unaufhörliche Bedrückung der Evangelischen in der Gegenreformation und darüber hinaus bis zur Erlangung der Religionsfreiheit 1768/75 und vieles andere noch unheimlich vervollständigt⁷⁾.

Die deutsche Kolonisation, beginnend vom 17. Jahrhundert, ist in kirchengeschichtlicher Sicht ein sehr bedeutungsvoller Vorgang⁸⁾. Mit ihr wurde der Grundstein zur Entstehung zahlreicher Gemeinden und damit der Evangelisch-Augsburgischen Kirche gelegt. Das erste lutherische Konsistorium zu Warschau 1782 nannte sich betont als eines der Unveränderten Augsburgischen Confession. Das taten vielfach auch die späteren Konsistorien. In ihren Verfassungen von 1849 und 1936 bekannte sich die Kirche zur U. A. C.

Der Geist brüderlicher Milde und des Strebens nach Vereinigung war trotz der Ungunst der Verhältnisse unter den polnischen Protestanten immer lebendig. Das Religionsgespräch von Sandomir 1570 wirkte hier beispielhaft. Am 10. Mai 1728 traten in Warschau unter Vorsitz des Generalpostmeisters von Holtzbring, dem der Ruf eines treuen Evangelischen vorausging, Lutheraner und Reformierte zur Beratschlagung über gemeinsame Anliegen und Nöte zusammen. „Sie gelobten einmütig, fest zueinander zu stehen, sich sogar in Zukunft nicht mehr Reformierte oder Lutheraner, sondern gemeinsam Dissidenten zu nennen, die Kosten für die Verteidigung ihrer Rechte gemeinsam aufzubringen“⁹⁾. Diese Unionslinie — bei voller Wahrung des lutherischen und reformierten Bekenntnisstandes — läuft von Sandomir 1570 bis zur Sielcer Union 1777 — 1783, dann bis zur Verwaltungsunion 1828—1849 und bis zum sogenannten Wilnaer Einigungswerk 1926.

Außer dem Unionsstreben ist das Synodalprinzip, das sich auf lutherischem Boden im Osten schon im 16. Jahrhundert durchgesetzt und fortlaufend bis zuletzt (1939) behauptet hat, charakteristisch für unsere kirchliche Entwicklung. Während in Deutschland die evangelischen Kirchen durch den Territorialismus dem jeweiligen Landesherrn als oberstem Bischof (*summus episcopus*) unterstellt waren und dadurch ihre Selbständigkeit bis in das 19. und 20. Jahrhundert hinein verloren hatten¹⁰⁾, blieb das Synodalprinzip bei uns nach wie vor in Geltung. Darin äußerte sich der Wille, alle Angelegenheiten der Kirche nach Möglichkeit von der Kirche selbst entscheiden zu lassen und auf diese Weise ihre Eigenständigkeit zu wahren. In fremdreligiöser, dazu oft feindlicher Umwelt, waren die Lutheraner mehr denn je auf sich selbst gestellt und daher gezwun-

⁷⁾ „Es ist auch schwer, sich mit einem Satz einverstanden zu erklären, daß vom 16. bis 18. Jahrhundert die protestantischen Bekenntnisse (in Polen) kämpfende Kirchen unter dem Kreuz waren“ (W. Lemański, Neue deutsche Arbeiten über den Protestantismus in Polen, Str. Ew. 1960, S. 124; Stellungnahme zum Beitrag von Adam Schwarzenberg: „Besonderheiten der polnischen Reformation“ in „Kirche im Osten“ 1958, S. 52 bis 64). Dazu sei gesagt: Die schwere Lage des Warschauer Protestantismus von 1525 bis 1766, die Geschichte der Krakauer Gemeinde, das Schicksal der Wengrower, Lubliner (Piaski) und Wilnaer Evangelischen lassen das Kreuz, unter dem die Protestanten in Polen lebten, mehr denn je sichtbar werden. Oder waren die Reformierten oder böhmischen Brüder (Comenius!), von den Sozinianern schon ganz zu schweigen, keine Kirchen „unter dem Kreuz“? Es ist wirklich schwer, den eben zitierten Satz zu lesen!

⁸⁾ Walther Kuhn, Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit. Bd. 1. 1955.

⁹⁾ Ähnliche Bestrebungen 1706, 1715, 1729, 1733, 1755, auch 1719 auf der Synode zu Kiejdany.

¹⁰⁾ Kurt Dietrich Schmidt, Grundriß der Kirchengeschichte. Göttingen 1954, S. 509 f., 532.

gen, aus den Erfordernissen ihrer kirchlichen Situation die ihr gemäßen und notwendigen Formen und Ordnungen (Kantor, Kantorsvorstand, Kantorsgemeinde, Älteste, Kirchenkollegium, Synode) zu schaffen.

Immer ließ die Glaubenssynode die Dissidenten zueinander Brücken schlagen. Seit Sigismund III. steigerte sich die Bedrückung mit einer nationalen Pointe: lutherisch und deutsch, katholisch und polnisch wurden gleichgesetzt (luter = Niemiec, katolik = Polak). Die katholische Kirche begünstigte diese Gleichsetzung. Daß es evangelische Polen gab, wurde als etwas Störendes und Widersinniges empfunden. Das gemeinsame Bekenntnis der evangelischen Polen und Deutschen im Lande erregte ohnehin schon den Glaubenshaß der katholischen Polen. Noch größer wurde der Antagonismus, wenn Polen in Kriege mit protestantischen Mächten verwickelt war, wie z. B. mit Schweden und Brandenburg 1655 bis 1660. Durch die Teilungen erfuhr der konfessionelle und nationale Haß, bis zur Erlangung der Glaubensfreiheit 1768/75 noch durch die Willkürlichkeit der Rechtspflege verschärft, eine weitere Steigerung. In der Zeit von 1835 bis 1845 schienen sich zwischen Polen und Deutschen im Lande friedliche Verhältnisse anzubahnen. Doch bald darauf trübte sich das Zusammenleben wieder.

Die eingewanderten lutherischen Kolonisten waren nicht immer mit ihrer Lage zufrieden. So wird von einer Rückwanderung aus Mittelpolen, aus der Schwabenkolonie Wilhelms- tal oder Augustopol bei Chodecz, unter Führung des geistig sehr beweglichen und rührigen Sachsen August Immisch, berichtet. Es sollten damals auch die Königshulder, die Kolonisten aus Alt-Ilvesheim, aus Schwentz bei Konin und von anderwärts zurückwandern. Als Gründe wurden angegeben: das schwierige Einleben, die Leiden nach Aufhebung der preußischen Herrschaft, die mangelhafte kirchliche Versorgung, wirtschaftliche Nöte. Es waren etwa 1300 Menschen, die sich mit dem Gedanken der Rückkehr in ihre alte Heimat trugen ¹¹⁾.

In Wolhynien war die Kirche ein volkerhaltender Faktor ersten Ranges ¹²⁾. Das kirchliche Interesse war hier in einem tiefen religiösen Empfinden verankert. Durch die Gleichschaltung Wolhyniens mit Zentralpolen kraft des Erlasses des Kultusministeriums vom 31. Oktober 1921 wurden die Wolhynier freilich in ihrem Eigenleben beeinträchtigt. Zum geistlichen, kulturellen und nationalen Führer der wolhynischen deutschen Volksgruppe entwickelte sich D. Alfred Kleindienst. Am 4. November 1893 in Łuzk geboren, studierte er von 1912 bis 1916 in Dorpat evangelische Theologie. 1917 war er Vikar in Zarskoje Sjelö; 1918 bis 1921 Pfarrer in Gaika an der Wolga; 1921 bis 1939 Pfarrer in Łuzk; 1939 bis 1945 Oberkonsistorialrat und Geistlicher Leiter der Konsistorialbehörde in Litzmannstadt (Lodz); 1945 bis 1948 als „Kriegsverbrecher“ in der Gefangenschaft ¹³⁾; von 1949 zweiter Pfarrer an der St.-Anna-Kirche zu Augsburg und seit 1958 bayerischer Kirchenrat. D. Kleindienst begann, als er 1921 nach Łuzk kam, dort als dritter Pfarrer in Wolhynien (Rożyszcze, Tuczyn und Łuzk) zu wirken. 1937 waren schon acht Prediger in Wolhynien. Nach dem Kirchengesetz 1936 sollten zu den acht bestehenden Gemeinden (Rożyszcze, Włodzimierz, Tuczyn, Łuzk, Równe, Torczyn, Kostopol und Kowel) noch die Parochien in Dubno und in Józefin hinzukommen. Außerdem sollten die Pfarreien in Łuzk, Rożyszcze und Włodzimierz Vikare erhalten.

Durch das Privatschulgesetz vom Jahre 1932 sahen sich die wolhynischen Kirchengemeinden veranlaßt, ihr Volksschulwesen neu aufzubauen ¹⁴⁾. Von den 80 Kantorats-

¹¹⁾ D. M. i. P., Sept./Okt. 1936: A. Pokrandt: Deutsche Rückwanderung aus Mittelpolen n. 1815.

¹²⁾ Alfred Kleindienst, Kirche in Wolhynien . . ., D. M. i. P. 1937, S. 501 f.

Vom gleichen Verfasser: Die evangelische Kirche in Wolhynien, Jahrb. Weichsel-Warthe 1962, S. 70 bis 78.

¹³⁾ Sein Fall bleibt einer späteren Darstellung vorbehalten.

¹⁴⁾ Reinhold Henke, Die Neuordnung des deutschen Schulwesens in Wolhynien, Volksfr.-Kal. 1936.

schulen im Jahre 1932 blieben aber nur 29 erhalten. 1937 arbeiteten im wölkynischen Schulwesen schon 52 seminaristisch ausgebildete Lehrer mit einer Reihe von Kantoren. Von den etwa 6500 schulpflichtigen Kindern besuchten nur 2215 deutsche Privatschulen, rund 3000 Kinder polnische Staatsschulen und ungefähr 1285 überhaupt keine Schule¹⁵⁾.

Im kirchlichen Leben, insbesondere im mittelpolnischen Raum und auch sonst, ist Pastor Gustav Schedler in Lodz hervorgetreten. Am 23. Dezember 1893 zu Gozdawa bei Radom als Sohn eines Lehrers und Kantors geboren, studierte er in den Jahren 1917/21 Theologie in Leipzig¹⁶⁾. Nachdem er Religionslehrer am Lodzer deutschen Gymnasium gewesen war, wurde er 1924 zum zweiten Pastor der St.-Trinitatis-Gemeinde zu Lodz gewählt. Er wirkte an ihr ununterbrochen bis 1945, zuletzt seit 1940 als erster Pastor. Nach 1945 fand er ein neues Betätigungsfeld in Bayern, wo er in Würzburg bis 1962 als zweiter Pastor der dortigen evangelisch-lutherischen Gemeinde amtierte. Auch ihm wurde 1954 der Titel eines Kirchenrats verliehen. Ein warmes Interesse für die Judenmission zeichnete ihn von jeher aus.

In gleicher Weise wie Pfarrer Gustav Schedler erwarb sich Pastor Adolf Doberstein in Lodz beachtliche Verdienste um den deutschen Mehrheitsteil der augsburgischen Kirche. Er wurde am 15. Oktober 1895 in Michalowo bei Bialystok geboren und studierte in den Jahren 1919 bis 1923 evangelische Theologie in Göttingen und Leipzig. Am 4. November 1923 in der Lodzer St.-Johannis-Kirche ordiniert, wirkte er hier seit 1925 als Diakonus, dann von 1929 als zweiter Pastor und zuletzt von 1940 bis 1945 als erster Pastor. In der Zeit von 1940 bis 1945 war er auch Superintendent des Kirchenkreises Lodz-Stadt (Litzmannstadt). Pastor Doberstein lag seit 1923 die Heranbildung eines deutschgesinnten theologischen Nachwuchses besonders am Herzen¹⁷⁾. Ebenso bemühte er sich, Lehrer für unser Lodzer Deutsches Gymnasium heranzubilden. Um die Errichtung des St.-Johannis-Krankenhauses in Lodz machte er sich verdient. In den Jahren 1926/28 war er Schriftleiter des Monatsblattes „Weg und Ziel“.

Die evangelisch-augsburgische Kirche in Polen trug einen ausgesprochenen Diaspora-charakter. Ihre Glieder bildeten keine konfessionell geschlossenen Territorialgruppen, wie dies z. B. in einem weit größeren Maßstab in Deutschland der Fall war, sondern wohnten zerstreut im ganzen Lande unter Polen, Ukrainern, Weißrussen, Russen, Juden, Litauern und Tschechen. Die Berührung mit Menschen verschiedener Volks- und Religionszugehörigkeit, durch die Wirklichkeit des Zusammenlebens in einem Staat und

¹⁵⁾ Daß das Schulwesen im vorliegenden Buch so ausführlich und eingehend behandelt wird, hat seinen Grund darin, daß Kirche und Schule eng zusammenhängen und zusammenwirken. Von 1918 bis 1939 hatte das deutsche evangelische Schulwesen infolge des Polonisierungsdruckes der Schulbehörden einen schweren Stand und ging katastrophal zurück. Im letzten Jahrzehnt vor 1939 bemühte sich General-Superintendent Bursche, seinen Einfluß auf das private höhere deutsche Schulwesen auszudehnen. Durch polnisch-evangelische Schuldirektoren leistete er dem polnischen Evangelizismus Vorschub. Durch seine Beziehungen wurden polnisch-evangelische Schulräte in Bezirke entsandt, die einen hohen Prozentsatz deutscher Bevölkerung aufwiesen.

¹⁶⁾ Während seiner Leipziger Studienzeit gründete stud. theol. Schedler den Verein auslanddeutscher Studierender. Dies gab den Anstoß zur Bildung gleicher Vereine an allen Hochschulen Deutschlands. Mit den damaligen Studenten Karl Thalheim (jetzt Univ.-Prof. in Berlin-West), Eduard Kneifel (Verfasser) und Luig (gest. in einem Lager nach 1945) rief er den Zentralverband auslanddeutscher Studierender in Leipzig ins Leben.

¹⁷⁾ Zu diesem Zweck unterrichtete er in seiner Lodzer Wohnung eine Reihe junger Männer, etwa 15, und bereitete sie auf eine spätere Ausbildung vor. Einige von ihnen wirkten hernach als Pastoren in der augsburgischen Kirche, andere in gleicher Eigenschaft in der lutherischen Freikirche oder als Lehrer am Deutschen Gymnasium in Lodz.

dem daraus entspringenden Zwang der Verhältnisse bedingt, nötigte mit innerer Notwendigkeit auch die Lutheraner zur Rücksichtnahme auf die anderen Mitbürger und zur Respektierung ihrer Rechte und Belange. In solch eine national und konfessionell bunte Umwelt hineingewachsen und von ihr geprägt, vollzog sich ihr Leben in stetem, wechselseitigem Nehmen und Geben, in Selbstbehauptung und Bewährung, in Formen der Toleranz und des Ausgleichs. Als zahlenmäßig schwächere Minderheit waren die Evangelischen ohnehin schon auf das friedliche Einvernehmen und einträchtige Zusammenwirken mit allen Staatsbürgern angewiesen. Und wenn unter den polnischen und deutschen Lutheranern selbst der sprachliche Gegensatz innerhalb der Kirche sich zu einem nationalen Widerstreit mit all seinen verderblichen Folgen ausweitete, so ist diese Tatsache grundsätzlich nur so zu erklären, daß die augsburgische Kirche durch den in sie eingebrochenen säkularen Geist zu einem Politikum wurde. Es fehlte eben die lautere christliche Haltung, die vom Evangelium her mit der gleichen Liebe beide Volksgruppen in der einen gemeinsamen Kirche umfassen und umsorgt hätte. Es kann ja nicht die Aufgabe einer Kirche sein, bewußt zu polonisieren oder zu germanisieren oder sonstwie zu assimilieren. Sie hat vielmehr alle ihre Glieder in ihrer Sprache und Volksart zu respektieren, zu achten und ernstzunehmen. Irgendwelche ideologischen Zielsetzungen dürfen sich nicht zum Schaden einer Sprachen- oder Volksgruppe auswirken oder gar die Entvolkung „heiligen“.

Wenn man die ganze Entwicklung der augsburgischen Kirche überblickt, so kommt man nicht umhin festzustellen, daß sie, in ihrer Struktur vielschichtig, Staatskirche, Volkskirche und auch Freikirche gewesen war. Sie war

1. Staatskirche, was aber bei der milden Handhabung der staatlichen Aufsicht fast nie zu Eingriffen in ihr inneres kirchliches Leben geführt hat¹⁸⁾;
2. eine Volkskirche, weil sie, aufs engste mit dem Leben des Kirchenvolkes verbunden, an seinem Wohl und Wehe innigen Anteil nahm, so daß die Zugehörigkeit zu ihr für jedes ihrer Glieder eine selbstverständliche Gegebenheit war;
3. eine Freikirche, weil sie hauptsächlich durch freiwillige Beiträge erhalten wurde und ihre Glieder für den Bau von Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäusern, karitativen und sonstigen Anstalten u. a. m. große persönliche Opfer brachten.

In der Evangelisch-Augsburgischen Kirche spielten die hohen Militärs eine bedeutende Rolle. Graf Alexander Stanislaus von der Goltz war Schirmherr der Protestanten in der Zeit der Teilungen. General von Rüdiger erwarb sich Verdienste um die Aufhebung der Union von 1828 bis 1849. Generale bekleideten zu russischer Zeit das wichtige Amt des Konsistorialpräsidenten. Hohe Offiziere und Verwaltungsbeamte, z. B. in Wengrow (General-Major Baron Nikolaus von Korff II), Radom (der Deutschalte, Gouverneur Baron von Oppermann), Kielec (General von Tutschek) u. a. machten sich um die genannten Gemeinden verdient.

Die Namen aller Konsistorialpräsidenten seien für die Nachwelt hier festgehalten: Julius Alexander von Krusenstern, Wirkl. Staatsrat, 1849—1863 (gest. 1888 in Dojlidy, Gouv. Lublin); General-Leutnant Rudolf von Minckwitz, 1864—1877 (gest. in St. Petersburg 1882); Nikolai Karl Gregor Baron von Krüdener, General der Infanterie, 1878—1890 (gest. in Warschau am 1. Februar 1891); General-Ingenieur Wladimir Burmann, 1891—1909 (gest. am 29. März 1909 in Warschau); Baron Theodor von der Ropp, Mitglied der Warschauer Gerichtskammer, 1909—1915; Kgl. preußischer Landrat von Thaer, 1915—1916; Graf von Posadowsky-Wehner, 1916—1917; Loycke, Kgl. preuß.

¹⁸⁾ Die kurze Zeit von 1936 bis 1939 ändert an dem Gesamturteil nichts. Ebenso auch nicht einzelne Maßnahmen russischer Behörden.

Oberregierungsrat, 1917—1918; Jakob Glass, Richter am höchsten Polnischen Gericht und Notar, 1918—1936; Bischof D. Bursche, 1937—1939 ¹⁸⁾).

Von den Kanzleichefs des Konsistoriums seien u. a. erwähnt: Staats- und Konsistorialrat Julius von Kweisser, der sich den Baptisten gegenüber formlos verhielt († 1874); Konsistorialrat Eduard von Hoerschelmann, der von 1867 bis 1899 „eine Säule unseres damaligen Konsistoriums war“ (gest. am 4. Januar 1904 in Warschau); Samuel Mücke, der in seiner langjährigen Tätigkeit ganz aufging und kurz nach dem ersten Weltkrieg starb; Gustav Jeute, die rechte Hand des General-Superintendenten D. Bursche im äußeren Verwaltungsdienst.

Das gewollte Nachholen der gescheiterten polnischen Reformation des 16. Jahrhunderts in der Neuzeit war das Merkmal der kirchlichen Entwicklung von 1863 bis 1939. Die beiden Exponenten dieses heißen, zähen Bemühens — Pastor Dr. Leopold Otto und General-Superintendent D. Bursche — setzten alles daran, um diesem Ziel näher zu kommen. Die angestrebte Umvolkung des deutschen Mehrheitsteils der Kirche, gegen die man sich dort sträubte, beschwor aber nationale Richtungskämpfe herauf, eine Verweltlichung und Politisierung des kirchlichen Lebens. Zum schärfsten Ausdruck kam dies im Kirchengesetz des Jahres 1936 ²⁰⁾.

Die evangelischen Polen haben viel gesprochen und geschrieben von der Evangelisierung ihrer katholischen Volksgenossen. Aber auch nicht auf einer Synode wurde darüber verhandelt oder gar ernsthafte Versuche in dieser Richtung unternommen. In Galizien politisierte D. Zöckler nicht. Obwohl die Ukrainer wußten, daß er Deutscher und seine kleinpolnische Kirche A. u. H. B. in nationaler Hinsicht deutsch geprägt war, vollzogen dennoch viele von ihnen die Wendung zum Protestantismus. Sie fühlten sich eben angezogen von der Kraft und Wahrheit des Evangeliums, das sie dort kennen und lieben gelernt hatten ²¹⁾.

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen war zahlenmäßig die stärkste unter allen evangelischen Kirchen im Lande. Sie zählte am 1. Januar 1938 481 994 Glieder. Die Unierte Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen hatte 1936 290 450 Seelen in 400 Kirchengemeinden mit ungefähr 200 Pastoren. Die Unierte Evangelische Kirche in Polnisch-Oberschlesien rund 30 000 Seelen in 22 Gemeinden mit 22 Pastoren ²²⁾. Die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Galizien (Kleinpolen) zählte nach einer privaten Schätzung 33 220 Seelen in 23 Pfarrgemeinden mit 30 Geistlichen, 87 evangelische Schulen mit 100 Lehrern, zwei Gymnasien und die Stanislawer Anstalten (500 Insassen). Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Posen und Pommerellen, die sogenannten Altlutheraner, hatte eine Seelenzahl von etwa 4000. Die Evangelisch-Lutherische Freikirche in Lodz (mit allen ihr angeschlossenen Gemeinden) zählte im ganzen 12 000 Glieder ²³⁾. Ferner gehörten der Polnischen Reformierten Kirche in Warschau ungefähr 10 000 und der Polnischen Reformierten Kirche in Wilna in elf kleinen Gemeinden schätzungsweise ebensoviel ²⁴⁾. Letztere war finanziell selbständiger als ihre

¹⁸⁾ Der Verfasser bezeichnet ihn als Bischof, weil er als solcher von der polnischen Regierung in seinem Amt bestätigt wurde. Der deutsche Mehrheitsteil der augsbургischen Kirche hatte nicht die Möglichkeit, zu seiner Kandidatur als Bischof Stellung zu nehmen, d. h. ihr zuzustimmen oder sie abzulehnen. Vergl. Abschn. XV.

²⁰⁾ Vergl. Abschn. XV.

²¹⁾ D. Zöckler starb am 18. September 1949 im Alter von 82 Jahren in Stade, wohin er nach seiner Flucht verschlagen worden war.

²²⁾ Sie sind in der Zahl der Pastoren der augsburgischen Kirche nicht mit enthalten.

²³⁾ Nach Angaben von Pastor Malschner, die aber doch nicht ganz zutreffend waren.

²⁴⁾ Beide Kirchen gaben keine genauen Zahlen an. Vergl. *Ekklesia* Band V: Die evangelischen Kirchen in Polen, S. 90 bis 94, S. 108/9. Im Jahre 1957 zählten die Reformierten 5000 Seelen in fünf Gemeinden mit fünf Pfarrern.

Warschauer Schwesterkirche und stolz auf ihre bis in die Reformationszeit zurückreichende Vergangenheit (Tradition, Privilegien u. a.). Zwischen den beiden reformierten Kirchen herrschte ein gespanntes Verhältnis.

Zu den acht evangelischen Kirchen in Polen trat als neunte die Ukrainische Reformierte. Am 15. September 1935 wurde der von der Ukrainischen Allianz in Amerika entsandte Wasyl Kusiv als Bischof der selbständigen Ukrainischen Reformierten Kirche in Polen eingesetzt. 38 Gemeinden mit 13 ordinierten Geistlichen konstituierten sich. Die lutherischen Ukrainer stellten sich unter das Patronat der kleinpolnischen Kirche A. u. H. B. Superintendent D. Zöckler und Lic. Weidauer unterstützten mit Rat und Tat die Hinwendung der Ukrainer zum Evangelium. Die Spaltung der hoffnungsvollen evangelischen Bewegung unter den Ukrainern hat ihrer weiteren Ausbreitung sehr geschadet.

Die romfreie Polnische Mariawitenkirche zählte 100 000 Seelen, 77 Kirchen und über 100 Predigtstellen²⁵⁾. Ihre Gründerin war Maria Franziska Kozłowska (1862—1921). Zum Erzbischof wurde Jan Maria Kowalski berufen, dessen sogenannte mystische Ehen und andere Verfehlungen viel Verwirrung stifteten. Seines Amtes zuletzt enthoben, starb Kowalski nach 1939 im deutschen KZ. Religiöses Zentrum der Mariawitenkirche ist bis auf den heutigen Tag Płock an der Weichsel. Um die Mariawiten bemühte sich Superintendent D. Rhode und verfaßte über sie eine Schrift. Er war in ihren Kreisen sehr geachtet. Der Verfasser kannte persönlich die Bischöfe Buchholz und Próchniewski. Die romfreie, von Amerika hier eingeführte Polnische Nationalkirche, deren damalige genaue Seelenzahl nicht feststeht, war in zwei Richtungen gespalten: in eine katholisierende und in eine mit der griechisch-orthodoxen Kirche sympathisierende²⁶⁾.

Nach der Volkszählung von 1931 betrug bei einer Gesamtbevölkerung von 32 192 936 Einwohnern in Polen (davon mit polnischer Muttersprache 22 208 076 oder 69,1 Prozent) der Anteil nach den Bekenntnissen: Römisch-Katholische 20 670 100 (65 Prozent), Griechisch-Katholische 3 336 200 (10,4 Prozent), Griechisch-Orthodoxe 3 762 500 (11,8 Prozent), Mosaische (Juden) 3 113 900 (9,8 Prozent), Protestanten 835 285 (2,6 Prozent).

Die römisch-katholische Kirche in Polen umfaßte also 1932 etwa 21 Millionen Seelen. Während sie an staatlichen Subventionen 21 Millionen Zloty erhielt, d. h. einen Zloty pro Kopf ihres Bestandes, entfiel auf die Evangelischen im gleichen Verhältnis nur ein Fünftel. Auch darin zeigte sich eindeutig der katholische Charakter des polnischen Staates²⁷⁾.

Im Jahre 1934 betrug die Zahl der evangelischen Kirchen in Polen 827²⁸⁾. Auf 1644 Evangelische entfiel ein Gotteshaus. Die katholische Kirche besaß 5918 Gotteshäuser und Kapellen oder durchschnittlich ein Gotteshaus auf 3920 Katholiken. Die Griechisch-

²⁵⁾ Die Mariawiten sind jetzt in zwei Richtungen gespalten und zählen zusammen 25 000 bis 30 000 Mitglieder in 25 Gemeinden mit ebensoviel Pfarrern. Außerdem Methodisten 15 000 Seelen in 100 Gemeinden mit 64 Pastoren; Baptisten 2500 Getaufte und 3500 Ungetaufte in 60 Gemeinden mit 40 Predigern; Evangelische Christen (Pfingstbewegung u. a.) 5000 Anhänger; Altkatholiken 35 000 in 48 Gemeinden mit 52 Pfarrern. Informationsblatt 1957, Nr. 6: Hanfried Krüger, Die kirchliche Lage in Polen. Nach Dr. O. Bartel, Protestantyzm w Polsce, S. 10 f., zählen die Methodisten etwa 6000 Seelen, die Adventisten ebensoviel, die Polnisch-Katholische Kirche um 60 000, die Griechisch-Orthodoxen etwa 400 000.

²⁶⁾ Für die Polnische Nationalkirche setzte sich der Zw. Ew. (Pastor Michelis) warm ein. Nach dem Tode des Pfarrers Piechocinski verwaltete er selbst dessen polnische nationalkirchliche Gemeinde. Den neuen Pfarrer Naumiuk führte Michelis, der 2. Pastor der Warschauer augsburgischen Gemeinde, in sein Amt ein.

²⁷⁾ Ludolf Müller, Die katholische Einstellung des polnischen Staates. Beiheft 10 der Zeitschrift „Die Ev. Dissp.“

²⁸⁾ Pos. Ev. Kbl., 1933/34, S. 470.